

# Rede bei der Trauerfeier für König Karl

17. Oktober 1891

von Rektor Dr. Pressel.

Als unser Land vor zwei Jahren die Jubelfeier der fünfundsiebenzigjährigen Regierung unseres Königs beging, war es besonders erfreulich zu hören, daß die bewegten Tage den schon seit Jahren Leidenden nicht ermüdet, sondern vielmehr wunderbar gestärkt und gleichsam verjüngt haben. Leider sollte diese Wirkung nicht von Dauer sein. Das Übel trat wieder und wieder auf und menschliche Kunst vermochte nur vorübergehende Linderung zu schaffen. Dennoch wer mochte noch vor wenigen Wochen bei der Kunde, daß es den hohen Herrn von den Ufern des Sees nach der Waldesstille des Klosters ziehe, den Gedanken an den Wanderdrang eines Lebensmüden sich gestehen, wer der Befürchtung Raum geben, daß bald die letzte Reise folgen würde? Herrlich in voller Herbstklarheit brach der Morgen des 6. Oktobers an. Da trugen die Glocken durch das Land die schwere Kunde, daß das Band, das den Württemberger mehr als siebenundsiebenzig Jahre mit seinem Könige verknüpft hatte, durch den Tod zerschnitten sei.

Ein solcher Schnitt wäre spürbar genug, auch wenn er nur dem plötzlichen Versagen der Kraft eines Räderwerks gleiche. Aber tiefer als ein Eingriff in die Speichen der Gewohnheit geht ein Eingriff in unser Gemüt, und von dieser Art war die Wirkung, die das Ereignis auf uns ausübte. Und fragen wir uns heute, wo nicht mehr die erste Empfindung zu sprechen Gelegenheit hat, sondern die Betrachtung ihr Recht beansprucht, nach den Gründen dieses Eindrucks, so werden wir bei einem sachlichen und einem persönlichen Grunde stille halten.

Bei einem sachlichen Grunde! Oder bezeichnet nicht die Regierung unseres seligen Königs einen ganz besonders inhaltsreichen Abschnitt der Landesgeschichte, dessen Abschluß eben daher auch zu ganz besonderem Ernste stimmt?

Zwar Ihr, liebe Schüler, die Ihr die wichtigsten Jahre nicht miterlebt habet, werdet dies erst in reiferem Alter, vielleicht wenn ihre Errungenschaften bedroht sind und Ihr sie zu vertheidigen habet, in vollem Maße zu würdigen wissen. In Euren Büchern geht das Geschehene nahe zusammen. 1864 dänischer Krieg, 1866 deutscher Krieg, 1870 französischer Krieg, 1871 deutsches Reich, — so lauten die Zahlen und Namen, die Ihr dem Gedächtnis einpräget, während wir Alten sie im tiefsten Herzensgrunde bewahren und nicht bloß der weltumgestaltenden Begebenheiten, sondern auch der sie begleitenden heißen Kämpfe, innerer und äußerer, eingedenk sind. Diese Zeiten, wo dem Deutschen jede Faser zuckte, jeder Blutstropfen kochte, wo sich die Wege zu dem noch verhüllten Ziele wie Zwirnfäden verwirrten und die Meinungen wie scharfe Klängen kreuzten, bis die eisernen Würfel fielen und der schwerste der Siege, der Sieg über sich selbst, zu dem ruhmvollsten, dem Sieg über den Erbfeind, führte — sie waren es, die

den Anfang der Regierung König Karls ausfüllten. Und als sich die wilden Wasser verlaufen hatten und über dem geeinigten Vaterlande, über dem wiedererstandenen Reiche der Friedensbogen strahlte, da bildete der Ausbau des entsagungsvoll geschlossenen Bundesverhältnisses die schwierige Aufgabe der Männer, welche die Weisheit des Königs erfor, um die Geschäfte in Treue gegen die Verträge und in harmonischem Zusammenwirken mit den Ständen des Landes zu leiten. Es war ein Kleinleben, das wir über Nacht mit einem die Welt umspannenden Gesichtskreis tauschten, es war ein Sonderdasein, aus dem wir plötzlich in den Verband eines vielgliedrigen großen Staatswesens eintraten. Was Wunder, daß der im Geschwindschritt sich vollziehende bedeutame Wechsel vielfach hier Widerstreben dort Überhastung hervorrief und alle Gegensätze des öffentlichen Lebens sich schärften? Wenn die Erregung bei uns minder heftig sich äußerte als in manchen anderen Gebieten des Reichs, so danken wir es der maßhaltenden Richtung, welche der König, jedem Außersten abhold, seiner Regierung vorzeichnete.

Und so kam es auch, daß diejenigen Thätigkeiten, die vornehmlich einer ruhigen Entwicklung bedürfen, fröhlich je in ihrem Teile gediehen, unterstützt und gefördert von Staatswegen und durch das persönliche Eintreten des Königs und seiner erlauchten Gemahlin für diese dem hohen Paare recht eigentlich wahlverwandte Aufgabe. Wann fanden, darf man fragen, in unserem Lande Recht und Sitte, Kirche und Schule, Kunst und Wissenschaft, Handel und Gewerbe, Ackerbau und Viehzucht, Arbeit und Armut, leibliche und geistige Not eine umfassendere Fürsorge als unter König Karl und Königin Olga? Und wenn wir an unsere Stadt denken, ihre Bahnhof- und Hafenanlagen, ihre Post- und Schifffahrt- und Drahtverbindungen, ihre Licht- und Wasserleitungen, ihre rauchenden Schloten und schmucken Läden, ihre stattlichen Großbauten und zierlichen Kleinbauten, ihre aus der Enge der alten Gassen ins Freie mündenden Straßen und Randsteige, ihre Vorkehrungen für die Wohlfahrt aller Stände, ihre Anstalten für Bedürftige und Verwahrloste, Alte und Kranke, ihre für die mannigfaltigsten Zwecke in ausgedachteter Weise eingerichteten Schulen, ihre sich verjüngenden Stätten der Andacht — ist nicht all das, was aus Heilbronn eine neue Stadt in lieblicher Verbindung des Nützlichen mit dem Schönen und Guten gemacht hat, ein Denkmal der Regierung unseres sel. Königs, der so gerne Werke des Unternehmungsgeistes, des Gemeinfinns, der Liebe förderte, so gerne im eigentlichen und uneigentlichen Sinne pflanzte und baute? Und nun habe ich von dem, liebe Schüler, was uns am nächsten liegt, noch nichts gesagt, von unserem Gymnasium, das den Namen des Verewigten führt und von ihm mit seinem Brustbilde auf den Tag beschenkt wurde, da wir die für das innere und äußere Wachstum zu eng gewordenen Räume mit unserem neuen Karolinum vertauschten. Wie manches liebe Mal haben wir hier das Geburtsfest König Karls, den 6. März, fröhlich begangen! Nun sind wir versammelt, um Abschied zu nehmen — doch mit dem Gelübde nie erlöschenden Dankes.

Dem nicht blos seine Werke folgen ihm nach, sondern auch unsere Liebe, und dies ist neben dem sachlichen der persönliche Grund unserer innigen Trauer.

Es wäre verfrüht und nicht dieses Ortes, eine Charakterschilderung des Verewigten zu versuchen. Wenn aber der Gesamteindruck, den unser Volk in sich aufgenommen hat, wiedergegeben werden darf, so wird zu sagen sein: es hat württembergische Regenten von kräftiger hervortretenden Herrschereigenschaften gegeben, aber wenige, die so humane Persönlichkeiten waren wie König Karl. Man hat in diesen Tagen äußern hören: „König Karl hatte keinen Feind.“ Mag es immerhin Verhältnisse geben, in denen Feinde zu haben ein Ruhm ist, so dürfte gleichwohl viel dazu gehören, um in hervorragender Stellung aus Wirren und Kämpfen, wie sie unsere Zeit gesehen hat, mit solch einem Nachruhe den Schauplatz zu verlassen, vor allem viel Wohlwollen, viel Gemüt. Und wie diese Grundstimmung schon in dem behaglichen Gong der hohen Gestalt sich wiederpiegelte, ehe der Stock die Stütze des Kranken wurde, so trat sie auch in jener Zurückhaltung gegen außen hervor, die doch sofort der holdesten Offenherzigkeit Platz machte, wenn Vertrauen die Zunge löste. Da mußte der ins Gespräch Gezogene oder zur gastlichen

Tafel Geladene wohl im Stillen sich mahnen, nicht zu vergessen, daß er mit der Majestät zu verkehren die Ehre habe, so völlig ungezwungen wurde geredet und geplaudert, da zeigte der Gütige bei höchstem Adel zugleich ganz den Menschen und ganz den Sohn der über alles geliebten Heimat.

Es ist teilweise die eigene Erfahrung, die ich hier mit gerührtem, dankerfülltem Herzen wiedergeben mir erlaubte. Lasset mich, liebe Schüler, auch die Erinnerungen unserer Stadt an den Berewigten erneuern.

König Karl war unseres Wissens, von einem Besuche des zehnjährigen Knaben auf dem Wartberg abgesehen, viermal in Heilbronn. Das erste Mal als Kronprinz im September 1840, als Frankreichs Rüstungen den Deutschen Bund veranlaßten, mit dem achten Armeekorps, d. h. den Truppen der drei Staaten Württemberg, Baden und Hessen-Darmstadt, eine Probe anzustellen. Es wurde also ein großes Manöver bei Heilbronn veranstaltet. Unsere Stadt, die dazumal nicht viel mehr als 8000 Einwohner zählte, hatte über 4000 Mann und 600 Pferde aufzunehmen, sowie an die 30 Fürsten, an die 30 Generale und entsprechend viele andere höhere Offiziere. Nachdem die Quartiere und die Stallungen beschafft und die Vorkehrungen für Verzierung der Stadthore und Beleuchtung der Brücken, der Straßen und Baumgänge, für Verblendung der Häuser und Ausstattung der Zimmer, für Festball und Fackelzug getroffen waren, kam König Wilhelm am 11. September abends nach 8 Uhr hier an und stieg am Markt bei Moriz v. Rauch ab. Der achtzehnjährige Kronprinz Karl wohnte mit dem General Graf Sonthausen und dem Hauptmann Hardegg bei dem Regierungsrat Mugler in der alten Oberamtei. Lange noch erzählte man sich von dem Feuerwerk, das der König abbrennen ließ, von dem in 26 Minuten vollzogenen Bau einer Schiffbrücke über den Neckar, von dem Trinkspruch König Wilhelms auf das deutsche Vaterland bei dem glänzenden Mahle im Braunhardschen Garten, von der Auszeichnung, die beim Festball im Falken der taktfeste Kronprinz einigen Schönen durch Aufforderung zum Tanze angedeihen ließ. Auch hat sich ein guter Stich erhalten, welcher den Aufzug der hohen Herrschaften darstellt. Der Kronprinz reitet im zweiten Glied hinter seinem gestrengen Herrn Vater, etwas vorwärts geneigt, wie dies auch später seine Haltung auf dem Pferde war; mutsjung, bartlos blickt er ohne Harm, als ob er einer Melodie lauschte, in die kriegerische Welt hinaus, in der Uniform eines Gardelieutenant's, den hohen betroddekten Tschako auf dem Kopf.

Das zweite Mal war König Karl, gleichfalls noch als Kronprinz, bei der Heimführung der Kaiserin Olga im Herbst 1846 hier. Über Weinsberg, wo Justinus Kerner einen mit einem geschliffenen Stein von der Weibertreu besetzten Ring überreichte, kam das hohe Paar unter dem Geleite der Stadtgarde am Abend des 22. Septembers hier an und stieg im Gasthof zur Sonne ab. Bierzig Jungfrauen in weißen Kleidern mit rot und schwarzen Schärpen und Blumengewinden bildeten die Treppe hinan die Ehrengasse und oben stand zum Empfang seiner Kinder König Wilhelm, der eine Stunde zuvor angekommen war. Es wurden als Willkommen zwei auf Seide gedruckte Festgedichte dargebracht, sowie ein silbernes Teller aus der Bruchmann'schen Fabrik, das mit Pomonas Gaben gefüllt war; das fließende reine Deutsch der Kronprinzessin, sagt man, habe auf die Abordnung, die einer französischen Sprachprobe entgegen sah, besonders erleichternd gewirkt. Nachdem ein Brand an dem festlich geschmückten Sülmer Thor noch glücklich gelöscht worden war, setzte sich ein Fackelzug, in seiner Mitte der Gesangsverein, in Bewegung. Am andern Tag in der Frühe reisten die hohen Gäste unter dem Geläute aller Glocken und dem Donner der Kanonen nach Stuttgart ab.

Das dritte Mal war der König nach seiner Thronbesteigung mit der Königin Olga hier, am 21. und 22. Oktober 1864. Diesmal stieg er im Falken ab, nachdem er auf dem Bahnhof feierlich empfangen und von Stadtschultheiß Klett und Oberamtmann Meurer begrüßt worden war. Um 5 Uhr wurde der ansässige und benachbarte Adel empfangen. Abends strahlte die Stadt in einem Feuermeer, über dem von

St. Kilian das schwarzrotgoldene Banner flatterte. Auf dem Marktplatz stand eine ungezählte Volksmenge Kopf an Kopf; vor dem Rathhaus, in das sich der König begeben hatte, sang ein Chor unter Mascheks Leitung: „O Schutzgeist alles Schönen.“ Bei den Besuchen, die Tags darauf das Königspaar machte, bildeten zwölf berittene Kaufleute das Ehrengeläute. Einer dieser Besuche galt unserm Pensionat, das damals noch in der Sülmerstraße untergebracht war; Ephorus Kraut benützte mit gutem Erfolg die Gelegenheit, um die Unzulänglichkeit des Gebäudes nahe zu legen.

Das vierte Mal war der König anlässlich der Kriegsübungen des württembergischen Armeekorps am 4. September 1874 mit dem deutschen Kronprinzen hier. Er wohnte bei Direktor Huber im Bläß'schen Palais, der Kronprinz bei Staatsrat Goppelt, Herzog Eugen bei Kommerzienrat Münzing, Prinz Hermann von Weimar bei Friedrich von Rauch. Mittags 3 Uhr war ein Festmahl im Ratsaal; der König trank auf den Kaiser Wilhelm und seinen Sohn, der Kronprinz auf den König mit den Schlussworten: „Wie gut Württemberg so viel als deutsche Treue!“ Bei dem abendlichen Herbstfest auf der Cäcilienwiese ernannte der König den Stadtschultheißen Wüst zum Oberbürgermeister.

Alle Berichte über diese Besuche des Königs sind einstimmig in dem Ruhme der Huld des hohen Herrn. Ist solch ein Ruhm bei Lebzeiten dem Scheine der Schmeichelei ausgesetzt, so hat beim Tode die Liebe das Recht, sich freier zu äußern.

Lebe wohl, Du guter, freundlicher König! Ruhe Deinem Staube! Friede Deiner Seele!  
Deiner erlauchten Witwe, der vielgetreuen Genossin Deines Tagewerks, Gottes Lohn!  
Deinem hohen Verwandten und Nachfolger unser ehrfurchtvolles Treuegelöbniß mit dem Rufe:  
Heil König Wilhelm II, Heil!